
Florian Schneider

Offenes Haus

Suspendierte Heimkehr bei Hölderlin und Heidegger

Die Wege der Theoriegeschichte sind zwar nicht unergründlich, mitunter jedoch verschlungen genug, um an ihnen irre zu werden. Im Fall Heideggers betrifft dies vorderhand die Debatte um seine Verbannung aus dem philosophischen Curriculum, die Frankreich seit langem,¹ Deutschland erst seit der Publikation seiner »Schwarzen Notizhefte« 2014/15 beschäftigt und unter anderem zum Rücktritt des Vorsitzenden der Martin-Heidegger-Gesellschaft geführt hat.² Um jedes Missverständnis zu vermeiden: Die *Schwarzen Hefte* enthalten unverzeihliche antisemitische Einlassungen;³ was sie aber nicht enthalten, sind entscheidende Neuigkeiten über Heideggers kompromittierende, schon 1933 in der *Rektoratsrede* dokumentierte Sympathien für die nationalsozialistische »Bewegung«, die auch über den Freiburger Rücktritt im folgenden Jahr hinaus anhalten und auf deren historischer »Größe« Heidegger noch nach 1945 besteht.⁴ Wollte man aber Heideggers Philosophie als von Grund auf nationalsozialistisch verwerfen, dann wäre es wohl konsequent, auch seine offiziellen und inoffiziellen Schüler:innen aus den Curricula zu streichen, etwa Rudolf Bultmann, Hannah Arendt, Jean-Paul Sartre, Jacques Lacan, Maurice Merleau-Ponty, Hans-Georg Gadamer, Günther Anders, Paul Ricœur, Michel Foucault, Jacques Derrida, Emmanuel Levinas, Giorgio Agamben – womit evident der Pfad jeder sinnvollen Theoriegeschichte verlassen wäre. Davor, dass es sich bei der Konjunktur insbesondere der genannten französischen Theoretiker in den deutschen Geisteswissenschaften spätestens seit den 1980er Jahren lediglich um Re-Import, also Heimkehr des via Frankreich »gereinigten« deutschen Irrationalismus handle, hat Manfred Frank bereits 1988 gewarnt: »Mir scheint, hier saugen die jüngeren Deutschen begierig, unter dem Vorgeben der Öffnung ins Französisch-Internationale, ihre eigene nach dem Dritten Reich unterbrochene irrationalistische Tradition wieder ein.«⁵ Indes besteht immer auch die Möglichkeit – nach Heidegger und seinem Gewährsmann Hölderlin sogar die Notwendigkeit –, dass der von zu Hause Fortgegangene als ein anderer, fern der Heimat Gewandelter wiederkehrt, wie auch, dass die Heimat, in die er zurückkehrt, nie dieselbe ist, die er zurückgelassen hat.⁶

Um die Frage nach Heimkunft und Rückkehr in ihrer strukturellen, logischen und poetischen Dynamik mit derjenigen nach Heideggers philosophischem Erbe zu verknüpfen, mag es also angehen, noch einmal auf ihn zurückzukommen, und zwar anhand eines Textes, der seinerseits zu Friedrich Hölderlin zurückkehrt; genauer: zu dessen berühmter Elegie *Heimkunft/An die Verwandten*, deren biographischen Anlass die Heimkehr des Dichters nach seiner erneuten Entlassung als Hauslehrer (diesmal im schweizerischen Hauptwil bei St. Gallen) im Frühjahr 1801 bildet. Die Rede ist von Heideggers gleichfalls *Heimkunft/an die Verwandten* betitelter Gedekrede zu Hölderlins 100. Todestag, gehalten im Juni 1943 in der Aula der Universität Freiburg und gedruckt 1944 in den (wegen Werbungsverbots für seine Schriften zunächst kaum beachteten) *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung*.⁷ Dabei kommt es auch auf die Datierung beider Texte an: Hölderlins Elegie bezieht sich auf den Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801, der den Zweiten Koalitionskrieg des alten Reiches und seiner Verbündeten gegen Frankreich beendet und dessen freudige Botschaft Hölderlins Gedicht dem heimischen Nürtingen übermittelt – ein poetischer Triumphzug also, wenigstens auf den ersten Blick. Heideggers Rede kommt auf diesen dichterischen Triumph zurück, nur wenige Monate nach der Schlacht um Stalingrad, als Weltkrieg und Drittes Reich verloren sind und die einzigen, die (wenn überhaupt) heimkehren, traumatisierte und versehrte Soldaten.

I.

Um zu Heideggers Hölderlin-Rekurs zurückzukehren, ist es nötig, zunächst auf Hölderlins Elegie *Heimkunft/An die Verwandten* einzugehen, was hier angesichts der Komplexität des Gedichtes nur cursorisch geschehen kann und beschränkt auf die ›klassische‹ Fassung des Textes nach der zweiten Reinschrift, die das Manuskript des *Homburger Folio* eröffnet.⁸ Nicht das geringste Problem dabei ist, dass die moderne Interpretationsgeschichte der Elegie sich bis heute kaum von Heideggers Lektüre gelöst hat; schon Friedrich Beißner – seinerzeit ›princeps criticorum‹ der Hölderlin-Editoren und begeisterter Leser der *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung* seit der ersten Auflage – leitet in der (1943 begonnenen) *Großen Stuttgarter Ausgabe* den Kommentar zu *Heimkunft* mit dem Verweis auf Heidegger ein.⁹ Demgegenüber orientiert sich vorliegende Lektüre vor allem an Wolfram Groddecks einschlägigem Aufsatz aus dem Jahr 1994, der zwar keine Gegeninterpretation unternimmt, durch seinen rhetorisch-poetologischen Fokus aber eigene Akzente setzt.¹⁰